

Junge Frauen am Arbeitsmarkt: Gut qualifiziert, oft aber schlecht bezahlt

Junge Frauen sind zunehmend berufsorientiert. 71 Prozent der unter 30jährigen Frauen ist beruflicher Erfolg wichtig. Inzwischen unterscheiden sich junge Frauen in der Orientierung auf Beruf und Arbeitswelt kaum noch von den jungen Männern, bei denen 76 Prozent Erfolg im Beruf für wichtig erachten¹. Doch viele junge Frauen haben von der Entwicklung am deutschen Arbeitsmarkt in den letzten Jahren nur bedingt profitiert. Zwar ist ihre Arbeitslosigkeit gesunken, die Qualität der Jobs lässt jedoch zu wünschen übrig. Unsichere Beschäftigung und Niedriglöhne sind für viele der Preis für eine höhere Arbeitsmarktbeteiligung.

In den Aussagen und Zahlen der folgenden Kapitel variieren die Altersgruppen zwischen 15 und 35 Jahren, entsprechend den Altersgruppen der ausgewerteten Statistiken.

1. Bildungsstand junger Frauen etwas besser als der junger Männer

Junge Frauen sind etwas besser ausgebildet als junge Männer. Zwar liegt - laut Mikrozensus 2008 - der Anteil derjenigen ohne Schulabschluss zwischen 25 und 30 Jahren bei beiden Geschlechtern bei 3 Prozent, geht es aber um den Berufsabschluss, haben junge Frauen mit 24 Prozent seltener keinen Berufsabschluss als junge Männer (27%).

Junge Frauen erwerben außerdem öfter einen höheren Abschluss als junge Männer. 45 Prozent der jungen Frauen verfügen über die Hochschulreife (Abitur) und 17 Prozent über einen akademischen Abschluss. Bei den Männern besitzen 40 Prozent die Hochschulreife und 13 Prozent einen akademischen Abschluss.

Der Bildungsvorteil gilt jedoch nicht für junge Frauen mit Migrationshintergrund. Sie sind gegenüber allen anderen Gruppen im Nachteil. 40 Prozent der Frauen mit Migrationshintergrund zwischen 25 und 35 Jahren haben keinen Berufsabschluss und 10 Prozent keinen Schulabschluss (s. Übersicht 1).

Insgesamt haben über 2 Millionen junge Menschen zwischen 25 und 35 Jahren keinen Berufsabschluss, davon ist die Hälfte weiblich. Dies ist ein großer Nachteil für die Betroffenen selbst, da ein Berufsabschluss den Zugang in den Arbeitsmarkt eindeutig erleichtert. Dies ist aber auch eine große Hypothek für den Wirtschaftsstandort Deutschland, angesichts des drohenden Fachkräftemangels in einer alternden Gesellschaft.

1. Bildungsstand junger Frauen etwas besser als der junger Männer
2. Arbeitsmarktorientierung junger Frauen unterscheidet sich immer noch nach Ost und West
3. Arbeitsmarktintegration junger Frauen steigt in Deutschland langsamer als im europäischen Durchschnitt
4. Beschäftigung: Sozialgesicherte Vollzeit schwindet, Teilzeit und geringfügige Beschäftigung wachsen
5. Weniger Geld, schon beim Berufseinstieg
6. Berufswahl bleibt stark geschlechtsspezifisch
7. Arbeitslosenquote junger Frauen unter die junger Männer gesunken
8. Förderung arbeitsloser junger Frauen im Hartz IV System ist unzureichend
9. Junge Frauen sind häufiger auf Hartz IV angewiesen als junge Männer
10. Ein Viertel der jungen Frauen ist armutsgefährdet
11. Zusammenfassung
12. Forderungen des DGB

¹ Laut einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im August 2010.

Übersicht 1: Schul- und Berufsabschlüsse 25 bis 35-Jährige in 2008

	Ohne Migrationshintergrund		Mit Migrationshintergrund		Insgesamt	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	absolut (in Tausend)	in %
Schulabschluss ja	98%	98%	91%	90%	9.252	96%
Schulabschluss nein	2%	2%	9%	10%	372	4%
Berufsabschluss ja	84%	86%	62%	60%	7.563	78%
Berufsabschluss nein	16%	14%	38%	40%	2.072	22%
absolut (in Tausend)	3.608	3.513	1.237	1.277	9.635	100%

Quelle: Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

Mit zunehmendem Alter nimmt der Bildungsvorteil der Frauen jedoch ab. Hier gelingt es den Männern noch eher einen Berufsabschluss nachzuholen als den Frauen. Auch bei der Teilnahme an beruflicher Weiterbildung sind Frauen unterrepräsentiert.

2. Arbeitsmarktorientierung junger Frauen unterscheidet sich immer noch nach Ost und West

Aufgrund längerer Bildungszeiten, z.B. durch ein Studium oder mehrjährigen Warteschleifen auf einen Ausbildungsplatz, stehen immer mehr junge Menschen dem Arbeitsmarkt erst später zur Verfügung. In allen Altersgruppen ist jedoch die Erwerbsorientierung der jungen Männer immer noch höher als die der jungen Frauen. Zum einen haben junge Frauen aufgrund der höheren Studierquote längere Bildungszeiten. Zum anderen sind es höchstwahrscheinlich immer noch vorwiegend Frauen, die sich um die Betreuung von Kindern kümmern und beruflich oftmals zurückstecken.

Übersicht 2: Erwerbepersonen und Erwerbsquoten in 2009 nach Altersgruppen

	Erwerbstätige (in Tsd.)		Erwerbsquote	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
15 bis 20 Jahre	717	535	35%	28%
20 bis 25 Jahre	1.625	1.481	74%	68%
25 bis 30 Jahre	1.971	1.753	87%	77%
30 bis 35 Jahre	2.041	1.691	94%	78%

Quelle: Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2010

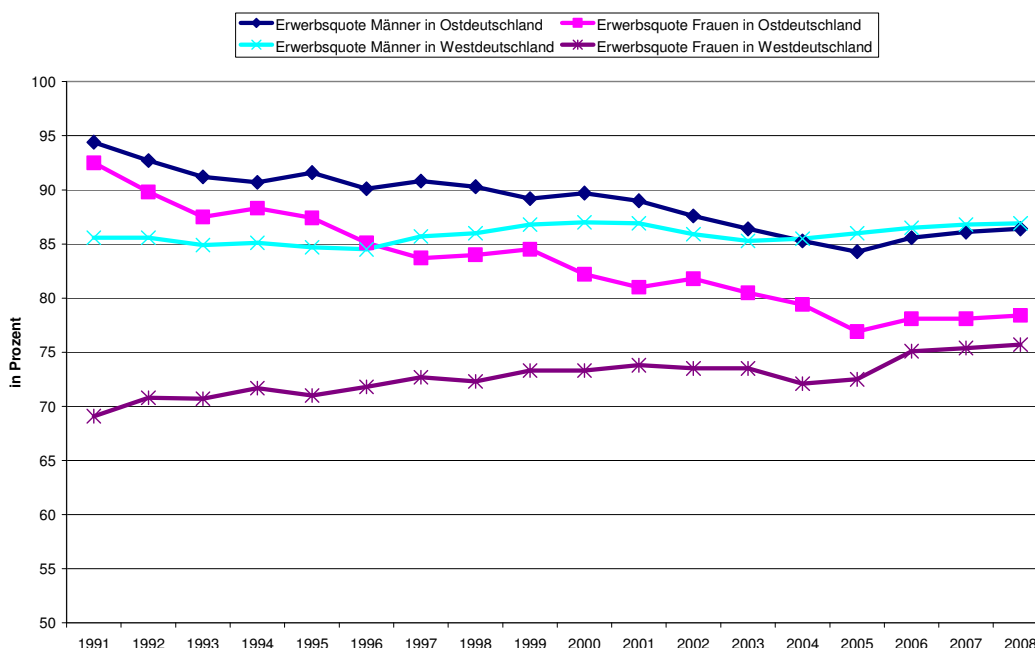
Traditionell war die Erwerbsorientierung von Frauen in der DDR deutlich stärker ausgeprägt als in den alten Bundesländern. Doch nach der Wiedervereinigung haben sich die Unterschiede im Zeitablauf deutlich verringert. In der Entwicklung der Erwerbsquoten junger Männer und Frauen zeigt sich, dass nach der Wiedervereinigung die Erwerbsquoten der jungen Männer und Frauen in Ostdeutschland noch nahezu gleich waren. Im Laufe der Jahre sanken die Erwerbsquoten beider Geschlechter, die der Frauen deutlich tiefer (s. Übersicht 3).

Während die Erwerbsquote junger Frauen in Ostdeutschland gesunken ist, ist die Erwerbsquote der jungen Frauen in Westdeutschland langsam gestiegen. Die Erwerbsquoten der Männer in Ost und West haben sich mittlerweile angeglichen. Die leicht

steigenden Erwerbsquoten aller Vergleichsgruppen seit 2005 dürften auf die Einführung von Hartz IV zurückzuführen sein. Damals stieg der Anteil der registrierten Arbeitslosen durch das neue System erst einmal an. Im neu eingeführten Hartz IV System wurden - im Gegensatz zur alten Arbeitslosenhilfe - alle hilfebedürftigen Erwerbsfähigen zwischen 15 und 64 Jahren erfasst.

Auch wenn die Erwerbsquote der jungen Frauen in Ostdeutschland über die Jahre gesunken ist, ist die Erwerbsquote junger Frauen zwischen 25 und 29 Jahren in Deutschland insgesamt gestiegen - von 74 Prozent im Jahre 1991 auf 80 Prozent in 2009.

Übersicht 3: Erwerbsquoten 25 bis 29-Jähriger nach Geschlecht, Ost/West, im Zeitverlauf



Quelle: Amtliche Nachrichten der BA, Arbeitsmarkt 2009, eigene Berechnungen

3. Arbeitsmarktintegration junger Frauen steigt in Deutschland langsamer als im europäischen Durchschnitt

Neben der Erwerbsquote, d.h. dem Anteil der Personen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen (Beschäftigte und Arbeitslose), gibt es die Beschäftigungsquote welche Aufschluss darüber gibt wie hoch der Anteil derjenigen ist, die tatsächlich arbeiten (sozialversichert oder nicht). Die Beschäftigungsquote von Frauen allgemein und auch der 25 bis 29-Jährigen ist innerhalb der letzten Jahre in Deutschland deutlich angestiegen (s. Übersicht 4). Mit 74 Prozent liegt die Beschäftigungsquote junger Frauen in Deutschland über dem EU-Durchschnitt von 69 Prozent. Da die hohe Beschäftigungsquote in Deutschland hauptsächlich durch den großen Anteil von Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung zustande kommt, macht es Sinn, die geleisteten Arbeitsstunden von Frauen in Vollzeitstellen umzurechnen, um so den tatsächlichen Umfang der Arbeitsmarktbeteiligung abzubilden.

Ermittelt man die Beschäftigungsquote im Vollzeitäquivalent, dann relativiert sich die überdurchschnittliche Arbeitsmarktintegration von Frauen in Deutschland. Beim Vergleich der Beschäftigungsquoten in Vollzeitäquivalenten liegt Deutschland im EU-Durchschnitt von 62 Prozent. Allerdings ist die Vollzeit-Beschäftigungsquote in den meisten anderen Ländern innerhalb der letzten Jahre stärker gewachsen. In Deutschland hat sie sich von 2005 auf 2009 um 1,6 Prozentpunkte erhöht, im EU-Durchschnitt dagegen um 2,7 Prozentpunkte.

Die Arbeitsmarktintegration junger Frauen geht in Deutschland folglich langsamer voran, als in anderen Ländern. In Deutschland teilen sich immer mehr Frauen ein nahezu gleich bleibendes Stück vom Arbeitszeitkuchen, während in anderen Ländern das Kuchenstück größer geworden ist.

Übersicht 4: Beschäftigungsquoten von Frauen in Deutschland und EU 27 im Jahresdurchschnitt

Beschäftigungsquote	2000 *(2005)	2009	Veränderung in Prozentpunkten
<i>Deutschland</i>			
15-65 Jahre	58,1%	66,2%	8,1
25-29 Jahre (1.Quartal des Jahres)	66,5*%	73,7%	7,2
Vollzeitäquivalent	61,2%	62,8%	1,6
<i>EU 27</i>			
15-65 Jahre	53,7%	58,6%	4,9
25-29 Jahre (1.Quartal des Jahres)	67,6*%	68,7%	1,1
Vollzeitäquivalent	59,5%	62,2%	2,7

Quelle: Eurostat, eigene Berechnungen

4. Beschäftigung: Sozialgesicherte Vollzeit schwindet, Teilzeit und geringfügige Beschäftigung wachsen

Arbeiteten zu Beginn des Jahrtausends noch ca. 2,7 Mio. junge Frauen unter 30 Jahren in Vollzeit, so waren es 2009 nur noch 2,3 Mio. (s. Übersicht 5). Ihre Zahl ist um 12,4 Prozent geschrumpft. Bei den jungen Männern war der Rückgang der Vollzeitstellen ähnlich stark, generell arbeiten aber immer noch mehr junge Männer Vollzeit als junge Frauen.

Bei den Auszubildenden lässt sich eine unterschiedliche Entwicklung bei den Geschlechtern beobachten. Die Zahl der männlichen Azubis hat im Jahresvergleich zu- die Zahl der weiblichen Azubis dagegen abgenommen. Der Anteil von jungen Frauen in der betrieblichen Ausbildung ist in der Regel geringer, weil diese öfter eine schulische Ausbildung absolvieren. Dass die Anzahl der weiblichen Azubis in 2009 gegenüber 2000 zurückgegangen ist, wird kompensiert durch eine höhere Studienanfängerinnenquote. Immer mehr junge Frauen haben sich in den letzten Jahren für ein Studium entschieden. Insgesamt ist die Zahl der jungen Menschen, die arbeiten oder sich in einer betrieblichen Ausbildung befinden rückläufig. Der Zuwachs an Teilzeit- und geringfügiger Beschäfti-

gung kann den Verlust an Vollzeitbeschäftigung nicht ausgleichen. Dies hängt auch mit der in 2009 krisenbedingt stark gestiegenen Jugendarbeitslosigkeit zusammen.²

Übersicht 5: Beschäftigung und Ausbildung von 15 bis 30Jährigen im Zeitvergleich

	2000	2009	Veränderung 2000/2009
<i>Frauen</i>			
Insgesamt	4.442.675	4.249.705	-4,4%
Vollzeit	2.735.473	2.397.402	-12,4%
Teilzeit	383.721	473.739	+23,5%
Geringfügig	630.778	711.935	+12,9%
Ausbildung	692.703	666.629	-3,8%
<i>Männer</i>			
Insgesamt	4.795.988	4.567.989	-4,8%
Vollzeit	3.357.288	2.953.992	-12,1%
Teilzeit	195.414	231.145	+18,4%
Geringfügig	437.207	542.698	+24,0%
Ausbildung	806.079	840.154	+4,2%

Quelle: Statistik der BA, eigene Berechnungen

Während die Zahl der Vollzeitbeschäftigten bei den unter 30Jährigen gesunken ist, ist die Zahl der Teilzeitbeschäftigten angewachsen. Bei den Frauen ist die Zahl der Teilzeitbeschäftigten um 24 Prozent gestiegen, die der ausschließlich geringfügig Beschäftigten (in sogenannten Mini-Jobs) um 13 Prozent. Bei den Männern ist die Zahl der geringfügig Beschäftigten stärker gestiegen, als die der Teilzeitbeschäftigten. Insgesamt sind mehr junge Frauen teilzeit- und geringfügig beschäftigt als junge Männer.

Generell unterstützt der DGB sozial abgesicherte, vollzeitnahe Teilzeitarbeit. Sie leistet oft einen guten Beitrag zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Allerdings kann Teilzeitarbeit auch Nachteile mit sich bringen, wenn sie bspw. als Einfallstor für Niedriglöhne genutzt wird, Teilzeitbeschäftigten weniger Rechte zugestanden werden oder die Teilzeitarbeit unfreiwillig ist.

Laut Statistischem Bundesamt arbeiteten in 2008 fast ein Viertel der Teilzeitbeschäftigten³ (ca. 1,2 Millionen) unfreiwillig in Teilzeit - weil sie keine Vollzeittätigkeit finden konnten. Daraus wird ersichtlich, dass die Teilzeitquote in Deutschland ungewollt hoch liegt. 25 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland arbeiten Teilzeit, im EU-Durchschnitt sind es nur 18 Prozent. Ursache dafür dürften die Mini-Jobs sein, die sich in dieser Form kein anderes Land leistet.

Dass über eine Million unter 30Jähriger nur im Mini-Job beschäftigt sind, wird vom DGB kritisch bewertet. Mini-Jobs bringen kein Existenz sicherndes Einkommen. Außerdem sind Mini-Jobs für die Arbeitgeber so lukrativ, dass ganze Branchen von ihnen dominiert werden (z.B. Einzelhandel). Mangels Alternativen ist es für viele Beschäftigte oftmals schwierig, einer umfangreicheren Beschäftigung nachzugehen. Indem der Staat auf die

² Der demografische Wandel hat hierbei noch keinen Einfluss. So gab es laut BA-Statistik (Analyse des Arbeits- und Ausbildungsstellenmarktes für unter 25-Jährige) im Jahre 2008 ca. 14,3 Mio. Jüngere zwischen 15 und 30 Jahren, acht Jahre zuvor waren es mit 14,2 Mio. sogar etwas weniger Jüngere in dieser Altersgruppe.

³ Teilzeit mit unter 20 Wochenstunden

Sozialversicherungsbeiträge der Minijobber verzichtet und Niedriglöhne durch Hartz IV aufstocken muss, werden Mini-Jobs staatlich subventioniert.

Junge Frauen zunehmend nur befristet beschäftigt

Für junge Menschen hat sich der Arbeitsmarkt innerhalb der letzten Jahre rasant verändert. Das unbefristete Vollzeitverhältnis ist seltener geworden - Teilzeitjobs, geringfügige Beschäftigung, die Selbständigkeit ohne eigene Beschäftigte (Solo-Selbständigkeit) und befristete Verträge haben sich immer weiter ausgebreitet. Die unter 25jährigen sind am häufigsten von atypischer und oftmals unsicherer und prekärer Beschäftigung betroffen. Für diese Gruppe hat sich der Anteil atypischer Beschäftigung auch am deutlichsten erhöht.

Insbesondere junge Frauen befinden sich zunehmend in atypischer Beschäftigung (s. Übersicht 6). So waren im vergangenen Jahr 28 Prozent der unter 25jährigen Frauen befristet beschäftigt (ohne Auszubildende), bei den Männern waren es 24 Prozent. Zehn Jahre zuvor lag dieser Anteil bei beiden Geschlechtern noch bei 18 Prozent.

Übersicht 6: Beschäftigungsverhältnisse nach Altersgruppen und Geschlecht im Zehnjahresvergleich (ohne Personen in Bildung oder Ausbildung), in Prozent

1999	Atypische Beschäftigung				
	Normal	Befristet	Teilzeit	Geringfügig	Solo-Selbständig
Männer	78,7	5,8	2,0	1,3	5,9
15-25	76,2	18,4	2,8	1,9	1,9
25-35	81,2	8,1	1,8	1,0	4,8
35-45	80,4	4,6	1,3	1,3	6,0
45-55	79,2	3,6	1,4	0,8	6,5
55-65	72,0	3,5	4,4	3,4	8,0
Frauen	61,9	7,4	23,9	10,3	3,7
15-25	72,6	18,9	8,6	5,4	0,8
25-35	68,0	9,2	19,3	9,0	2,6
35-45	57,8	6,6	28,2	11,0	4,3
45-55	62,0	4,6	24,3	9,4	4,5
55-65	52,3	4,0	31,1	16,2	5,3
2009	Atypische Beschäftigung				
	Normal	Befristet	Teilzeit	geringfügig	Solo-Selbständig
Männer	75,6	6,7	3,5	3,1	7,2
15-25	67,2	24,0	7,0	7,5	1,9
25-35	76,0	11,8	3,4	3,1	5,9
35-45	77,4	4,9	2,4	2,3	7,7
45-55	76,7	3,9	2,8	2,6	7,7
55-65	72,4	3,7	5,3	4,5	8,7
Frauen	58,0	8,6	26,5	12,4	4,9
15-25	60,2	27,9	12,9	10,0	1,4
25-35	63,6	14,2	19,1	9,5	3,7
35-45	53,9	7,0	31,7	13,6	5,5

45-55	58,3	5,3	28,8	12,3	5,4
55-65	57,0	3,8	28,9	14,7	5,8

Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

5. Weniger Geld, schon beim Berufseinstieg

Frauen verdienen laut Statistischem Bundesamt im Durchschnitt 23 Prozent weniger Geld als Männer. Dieser geschlechtsspezifische Gehaltsunterschied ist in Deutschland besonders hoch, der EU-Durchschnitt liegt bei 17 Prozent. Für die geringeren Verdienste von Frauen sind teilweise unterbrochene Erwerbsbiographien, höhere Teilzeitquoten oder die Arbeit in bestimmten Branchen verantwortlich.

Allerdings ist das geringere Einkommen auch durch das Geschlecht bedingt und der Tatsache geschuldet, dass von Frauen verrichtete Arbeit bewusst oder unbewusst von der Gesellschaft immer noch geringer bewertet wird. Außerdem arbeiten Frauen seltener in Branchen, die gewerkschaftlich gut organisiert sind.

Laut einer WSI-Studie beträgt der Gehaltsunterschied schon innerhalb der ersten drei Berufsjahre 19 Prozent. Bei gleicher Ausbildung, gleichem Alter und gleichem Beruf liegt das Minus immer noch bei 12 Prozent. In den nächsten vier bis zehn Berufsjahren wächst der Unterschied auf 22 Prozent. Sind Frauen in männerdominierten Berufen tätig, schmilzt der Gehaltsunterschied, bleibt aber grundsätzlich bestehen. Einzig Berufsanfängerinnen in den Metall- und Elektroberufen starten mit einem kleinen Plus (1%) gegenüber ihren männlichen Kollegen. Nach vier bis zehn Jahren verdienen sie jedoch ebenfalls 10 Prozent weniger.

40 Prozent der Lohnkluft zwischen Männern und Frauen lassen sich weder mit unterschiedlichen Qualifikationen noch mit frauen- oder männerspezifischer Berufswahl erklären. Sie sind Ausdruck fortbestehender geschlechtsspezifischer Lohndiskriminierung.⁴

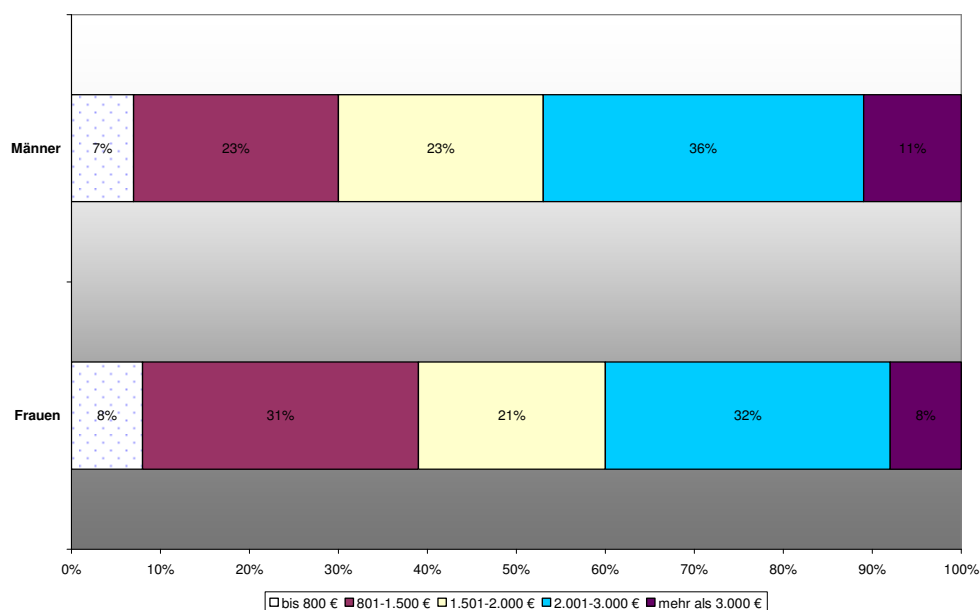
Laut dem DGB Index Gute Arbeit 2009 verdiente ca. die Hälfte der jungen Männer über 2.000 Euro brutto im Monat, bei den jungen Frauen erreichten nur 40 Prozent solch ein Einkommen (s. Übersicht 7). Dagegen lagen 39 Prozent der jungen Frauen mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro brutto im bzw. nahe am Niedriglohnbereich⁵. Bei den Männern waren es 30 Prozent.

Kein anderes Land hat in den vergangenen Jahren ein so schnelles Wachstum des Niedriglohnsektors erlebt, wie Deutschland. Laut dem Institut für Arbeit und Qualifizierung (IAQ) arbeiten mittlerweile über 6,5 Millionen Menschen in Deutschland zu Niedriglöhnen. Niedriglohnbeschäftigte sind meist weiblich (67,5%) und gut ausgebildet (72% haben einen beruflichen Abschluss). Ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde könnte insbesondere für junge Frauen die Einkommenssituation deutlich verbessern.

⁴ Reinhard Bispinck et al: Geschlechtsspezifische Lohndifferenzen nach dem Berufsstart und in der ersten Berufsphase. Eine Analyse von Einkommensdaten auf Basis der WSI-Lohnspiegel Datenbank in Deutschland und im europäischen Vergleich, Dezember 2008. Eine Studie im Auftrag des BMFSFJ.

⁵ Die einheitliche Niedriglohnschwelle für Ost- und Westdeutschland lag laut IAQ in 2008 bei 9,06 Euro pro Stunde.

Übersicht 7: Bruttoeinkommensverteilung von jungen Vollzeitbeschäftigten (unter 30 Jahren)



Quelle: Arbeitsqualität aus Sicht der jungen Beschäftigten, Sonderauswertung des DGB-Index Gute Arbeit 2009

6. Berufswahl bleibt stark geschlechtsspezifisch

Mädchen, die eine Ausbildung absolvieren, werden am häufigsten Kauffrau im Einzelhandel, Jungen werden meist Kraftfahrzeugmechatiker. Studienanfängerinnen entscheiden sich am häufigsten für Psychologie und Erziehungswissenschaften, Studienanfänger hingegen für Maschinenbau und Informatik. Die Berufs- und Studienwahl junger Menschen ist immer noch stark geschlechtsspezifisch, dieser Trend setzt sich im Berufsleben fort. Frauen arbeiten öfter in (niedrig entlohnten) Dienstleistungsberufen, Männer öfter in (gut bezahlten) Industriezweigen. Wenn ein Teil der Entgeltungleichheit auf die geschlechtsspezifische Berufswahl zurückzuführen ist, dann könnte durch mehr Frauen in Männerberufen (und umgekehrt) die Entgeltgleichheit vorangetrieben werden.

Letztendlich muss es um eine Doppelstrategie gehen. Neben einer Berufsorientierung, die mehr Mädchen und Jungen die eigenen Potentiale entdecken lässt - jenseits von geschlechtsspezifischen Erwartungen - braucht es eine konsequente Aufwertung frauendominierter Berufe. Das bezieht sich auf Entgelte genauso wie auf die Qualität der Ausbildung und den Gesundheitsschutz.

Die Entwicklung der Absolventinnen bei den sogenannten MINT-Studiengängen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) stagniert jedoch seit zehn Jah-

ren bei einem Anteil von ca. 20 Prozent. Auch weil die Aussichten von Frauen in diesen männerdominierten Berufen oftmals noch alles andere als rosig sind, wie das Beispiel der Ingenieurinnen zeigt. Der Anteil bei den weiblichen Absolventinnen der Ingenieurwissenschaften liegt momentan bei ca. 22 Prozent. Der Anteil von Ingenieurinnen an allen beschäftigten Ingenieuren beträgt jedoch nur ca. 11 Prozent.

Die Arbeitslosenquote ist bei Ingenieurinnen mit 18,9 Prozent zweieinhalbmal so hoch wie bei den Ingenieuren (7,2%).⁶ Die Orientierung von Frauen in typische Männerberufe ist demnach kein Garant für Gleichbehandlung, wie niedrigere Einkommen und schlechtere Ein- und Aufstiegschancen von Ingenieurinnen im Vergleich zu männlichen Kollegen zeigen.

Insbesondere vor dem Hintergrund des drohenden Fachkräftemangels erkennen die Unternehmen mehr und mehr, dass das Potential von Frauen gerade in den MINT-Berufen besser als bisher genutzt werden muss. Die Wirtschaft fordert eine MINT-Quote von 32 Prozent im Jahr 2015 bei den weiblichen Hochschulabsolventinnen. Im Jahre 2000 lag dieser Anteil bei 19 Prozent, 2008 bei 20 Prozent.

Innerhalb des im Jahr 2008 von Bundesregierung, Wirtschaft und Gewerkschaften geschlossenen nationalen Paktes für Frauen in MINT-Berufen verpflichtet sich die Wirtschaft immerhin dazu, den Frauenanteil bei Neueinstellungen im MINT-Bereich mindestens auf den Frauenanteil bei den Hochschulabsolventen der entsprechenden Fächer zu erhöhen. Wie das Beispiel Ingenieurinnen zeigt, gibt es großen Nachholbedarf.

7. Arbeitslosenquote junger Frauen unter die junger Männer gesunken

Während in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts junge Frauen in Ost- und Westdeutschland öfter arbeitslos gemeldet waren als junge Männer, hat sich dieses Verhältnis mittlerweile umgekehrt. Aktuell sind junge Frauen seltener arbeitslos gemeldet als junge Männer - allerdings bleibt eine große Differenz zwischen Ost und West bestehen.

So war in 2009 die Arbeitslosenquote der 25 bis 30jährigen Männer in Ostdeutschland mit 18,3 Prozent am höchsten, die Arbeitslosenquote junger Frauen in Ostdeutschland lag mit 15,4 Prozent etwas niedriger. Krisenbedingt am stärksten gestiegen ist die Arbeitslosigkeit der 25 bis 30jährigen Männer in Westdeutschland. Ihre Arbeitslosenquote hat im Vergleich zum Vorjahr um 2,2 Prozentpunkte zugenommen, lag aber mit 10,2 Prozent immer noch unter der Arbeitslosenquote junger Menschen in Ostdeutschland. Junge Frauen in Westdeutschland haben innerhalb der Vergleichsgruppe die geringste Arbeitslosenquote.

Insgesamt war die Arbeitslosigkeit der 25 bis 30jährigen mit 10,8 Prozent im letzten Jahr überdurchschnittlich hoch (s. Übersicht 8). Diese Altersgruppe wurde stark von der Krise getroffen. Aufgrund häufig nur befristeter Verträge zählten die jungen Beschäftigten zu den ersten die in der Krise arbeitslos wurden bzw. aufgrund der schlechten Arbeitmarktsituation nach der Ausbildung nicht übernommen wurden oder generell den Berufseinstieg nicht schafften.

⁶ WZB Brief Bildung: „Wer mehr Ingenieurinnen will, muss bessere Karrierechancen für Frauen in Technikberufen schaffen“, 07/2009

Übersicht 8: Arbeitslosenquoten nach Altersgruppen in 2009, in Prozent (Veränderung gegenüber 2008)

2009	Männer		Frauen		Insgesamt
	West	Ost	West	Ost	
15-25 Jahre	7,6 (+1,6%)	13,8 (+0,8%)	5,5 (+0,2%)	11,3 (-0,6%)	7,8 (+0,7%)
25-30 Jahre	10,2 (+2,2%)	18,3 (+1,3%)	8,1 (+0,2%)	15,4 (-0,1%)	10,8 (+1,1%)
15-64 Jahre	7,1 (+1,0%)	13,7 (+0,6%)	6,8 (+0,0%)	12,4 (-1,0%)	8,2 (+0,4%)

Quelle: Statistik der BA, Arbeitsmarktstatistik, eigene Berechnungen

Im Juni 2010 sank die erfasste Jugendarbeitslosigkeit wieder, bei den Männern stärker, als bei den Frauen. Von den ca. 298.000 Arbeitslosen unter 25 Jahren waren 173.000 männlich und 124.000 weiblich. Im Vergleich zum Vorjahresmonat sank die Arbeitslosigkeit bei den jungen Männern um 21,3 Prozent, bei den jungen Frauen um 11,7 Prozent.

Allerdings ist die Zahl derjenigen jungen Menschen, die einen Job suchen höher, als die Statistik abbildet. So zählen bspw. die Teilnehmenden an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen nicht als arbeitslos, das waren im Juni 2010 bspw. ca. 24.500 unter 25-Jährige in qualifizierenden Maßnahmen und ca. 45.500 unter 25-Jährige in Beschäftigung schaffenden Maßnahmen wie bspw. Ein-Euro-Jobs. Da junge Menschen nur selten Anspruch auf Arbeitslosengeld I haben, melden sie sich auch oftmals nicht arbeitslos, obwohl sie einen Job suchen. Dazu kommen noch diejenigen, die einen Job suchen würden, wenn diese Suche erfolgversprechend wäre, die sogenannte Stille Reserve. Außerdem sorgt das System der dualen Ausbildung dafür, dass junge Menschen an der ersten Schwelle - dem Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung - gesondert in einer Statistik erfasst werden und dann als ausbildungssuchend gelten (aber nicht als arbeitslos).

8. Förderung arbeitsloser junger Frauen im Hartz IV System ist unzureichend

Um die Chancengleichheit von Frauen am Arbeitsmarkt zu gewährleisten, gibt es eine gesetzliche Frauenförderquote im SGB III, die auch im SGB II angewendet wird, hinsichtlich der Teilnahme von Frauen an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen.⁷ Für das Jahr 2009 betrug die Frauenförderquote für beide Rechtskreise zusammen 42,7 Prozent, erreicht wurden 42,3 Prozent. Unterscheidet man nach Rechtskreisen zeigt sich, dass die Förderquote im SGB III Bereich (erstmalig) übererfüllt, im SGB II Bereich jedoch nicht erreicht wurde.

Übersicht 9: Förderung von Frauen in 2009

2009	Insgesamt	SGB III	SGB II
Förderquote	42,7%	38,1%	45,2%
Realisierte Förderquote	42,3%	42,3%	42,3%
Anteil Bestand Arbeitslose	45,4%	43,1%	46,7%

⁷ Die Frauenförderquote wird entsprechend dem Anteil der Frauen an den gemeldeten Arbeitslosen sowie der relativen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit errechnet und liegt unter dem Anteil der arbeitslosen Frauen.

Quelle: Statistik der BA, Förderstatistik

Die Förderquote hat in erster Linie eine quantitative Aussagekraft. Sie setzt die Zielmarke, in welchem Umfang Frauen an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen beteiligt sein sollten. Allerdings lässt sich aus dem Förderanteil noch nicht ablesen, wie erfolgreich die Maßnahmen waren. Die Wirkung der einzelnen Förderinstrumente ist durchaus unterschiedlich. So ist die Wirkung beruflicher Weiterbildung hinsichtlich der Integration in Beschäftigung besser als bei kurzfristigen Trainingmaßnahmen oder bei den sogenannten Ein-Euro-Jobs.

Außerdem gibt es für einzelne Förderinstrumente auch unterschiedliche Wirkungen für Männer und Frauen. Die Eingliederungserfolge waren z.B. beim Eingliederungszuschuss in 2009 bei Frauen höher (80% der TN waren 6 Monate nach der Maßnahme sozialversicherungspflichtig beschäftigt) als bei Männern (72%). Dagegen führte berufliche Weiterbildung bei Männern öfter zu einer Integration in den Arbeitsmarkt (58%) als bei Frauen (50%).⁸

Förderung der Berufsausbildung

Die Förderung der unter 25-Jährigen lässt sich in zwei Kategorien unterscheiden. Zum einen die Förderung der Berufsausbildung für junge Menschen, die aus der Schule kommen (sogenannte erste Schwelle). Hier ist auffällig, dass junge Frauen relativ oft eine Einstiegsqualifizierung absolvieren, während junge Männer eher ausbildungsbegleitende Hilfen in Anspruch nehmen (s. Übersicht 10).

Das könnte bedeuten, dass junge Frauen eher ein Praktikum vor der Ausbildung absolvieren, während junge Männer direkt in einer Ausbildung unterstützt werden. Die Einstiegsqualifizierung ist ein gefördertes 6 bis 12monatiges Praktikum, durch das die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe erhöht werden soll. Allerdings kritisiert die Begleitforschung, dass das Instrument die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen verfehlt und aufgrund mangelnden Berufsschulbesuchs sowie fehlender schriftlicher Nachweise die Einstiegsqualifizierung noch zu selten auf eine mögliche anschließende Ausbildung angerechnet werden kann.⁹

Förderung des Berufseinstiegs

Bei der Förderung des Berufseinstiegs (sogenannte zweite Schwelle) ist auffällig, dass Jugendliche im Hartz IV-System besonders häufig Ein-Euro-Jobs absolvieren (s. Übersicht 10). Laut IAB haben Ein-Euro-Jobs bei Jugendlichen keine nachhaltig integrative Wirkung¹⁰. Jugendliche werden dennoch überproportional in Ein-Euro-Jobs vermittelt - einerseits zum Test ihrer Ausbildungs- oder Arbeitsbereitschaft, andererseits aber auch, da laut SGB II arbeitslose Jugendliche sofort ein Angebot erhalten sollen.

Ein-Euro-Jobs bieten eine einfache Möglichkeit, Jugendliche unterzubringen, denn während der Maßnahme zählen sie nicht als arbeitslos. Ganz besonders bedenklich ist diese Praxis, wenn Jugendliche ausbildungsbereit sind und noch keinen Berufsabschluss ha-

⁸ Statistik der BA, Eingliederungsbilanz nach § 11 SGB III

⁹ IAB/GIB: Weiterführung der Begleitforschung zur Einstiegsqualifizierung, 1. Zwischenbericht, März 2010

¹⁰ IAB Kurzbericht 2/2008: Für ein paar Euro mehr. Wirkungen von Ein-Euro-Jobs.

ben. Deshalb muss eine Klarstellung im SGB II erfolgen, dass Jugendliche ohne Berufsabschluss vorrangig in Ausbildung vermittelt werden sollten.

Übersicht 10: Ausgewählte Fördermaßnahmen für unter 25-Jährige nach Geschlecht und Rechtskreis, Bestand im Jahresdurchschnitt 2009

	SGB III		SGB II	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeitslosenbestand Jahresdurchschnitt	120.032 (65%)	65.262 (35%)	105.110 (55%)	86.594 (45%)
<i>Förderung der Berufsausbildung</i>				
Ausbildungsbegleitende Hilfen	26.804 (70%)	11.460 (30%)	1.489 (58%)	1.073 (42%)
Einstiegsqualifizierung	7.824 (55%)	6.489 (45%)	2.496 (52%)	2.281 (48%)
Ausbildungsbonus	3.858 (56%)	3.006 (44%)	X	x
Berufseinstiegsbegleitung	7.574 (59%)	5.366 (41%)	X	x
Förderung insgesamt	150.667 (62%)	91.807 (38%)	90.501 (58%)	66.819 (42%)
<i>Förderung des Berufseinstiegs</i>				
Berufliche Weiterbildung	8.210 (68%)	3.802 (32%)	5.772 (52%)	5.361 (48%)
Eingliederungszuschüsse	7.548 (62%)	4.684 (38%)	3.735 (57%)	2.796 (43%)
Ein-Euro-Jobs	x	x	24.578 (59%)	17.010 (41%)

Quelle: Statistik der BA, Eingliederungsbilanz nach §11 SGB III, eigene Berechnungen. Die Instrumente Ausbildungsbonus und Berufseinstiegsbegleitung stehen auch Jugendlichen im Hartz-IV System zur Verfügung, bezahlt werden sie jedoch von der Arbeitslosenversicherung.

Angesichts der Tatsache, dass insbesondere Frauen gute Eingliederungsquoten bei der Förderung mit Eingliederungszuschüssen aufweisen, besteht bei den jungen Frauen die im Hartz IV-System betreut werden offensichtlicher Nachholbedarf. Hier betrug der Anteil von geförderten Frauen bei den Eingliederungszuschüssen 43 Prozent, bei einem Frauenanteil von 45 Prozent an den Arbeitslosen insgesamt. Im SGB III Bereich betrug der Anteil von jungen Frauen bei der Förderung mit Eingliederungszuschüssen 38 Prozent, bei einem geringeren Anteil an den Arbeitslosen insgesamt (35%). Junge Frauen werden im Bereich der Arbeitslosenversicherung überproportional durch Eingliederungszuschüsse gefördert, im Hartz IV-System dagegen ist ihr Anteil an den Eingliederungszuschüssen geringer als ihr Anteil an den Arbeitslosen insgesamt.

9. Junge Frauen sind häufiger auf Hartz IV angewiesen als junge Männer

Dass junge Menschen durch die Finanz- und Wirtschaftskrise härter getroffen wurden, zeigt sich auch an der Entwicklung im Hartz IV-System. Die sogenannte Hilfequote bildet den Anteil der Hartz IV-Bedürftigen an einer bestimmten Bevölkerungsgruppe ab. Bei

den unter 25Jährigen lag die Hilfequote im Frühjahr dieses Jahres bei 9,8 Prozent. Dabei lag die Hilfequote der jüngeren Frauen über der Hilfequote der gleichaltrigen Männer. Die Hilfequote der über 25Jährigen war etwas geringer und lag bei 9 Prozent.

Besonders von der Krise am Arbeitsmarkt getroffen wurde die Gruppe der 25 bis 30Jährigen. Hier sind überdurchschnittlich viele Betroffene im Jahresverlauf in Hartz IV gekommen. Bei den Männern waren rund 6 Prozent mehr Hilfebedürftige zu verzeichnen, bei den Frauen rund 2 Prozent. Allerdings ist die Zahl der weiblichen Hilfebedürftigen auch in dieser Altersgruppe höher als die Zahl der männlichen Hilfebedürftigen.¹¹

Übersicht 11: Erwerbsfähige Hilfebedürftige und Hilfequoten nach Geschlecht und Altersgruppen im April 2010, Veränderung gg. Vorjahresmonat

	Bestand April 2010	Veränderung Vorjahresmonat (in Prozent)	Hilfequote April 2010	Veränderung Vorjahresmonat (in Prozentpunkten)
<i>Männer</i>				
15 bis 24	431.097	+0,0%	9,0%	+0,0
25 bis 30	344.488	+5,8%	k. A.	k. A.
25 bis 64	2.057.929	+3,6%	9,1%	+0,3
<i>Frauen</i>				
15 bis 24	484.730	-1,5%	10,6%	-0,1
25 bis 30	390.286	+1,8%	k. A.	k. A.
25 bis 64	2.052.570	+1,3%	9,3%	+0,2

Quelle: Statistik der BA, Grundsicherung für Arbeitsuchende, eigene Berechnungen

Die Zahl der jungen Erwachsenen in Hartz IV dürfte während der Krise so stark angestiegen sein, da diese oftmals aufgrund kurzer Beschäftigungszeiten und befristeter Verträge keine Ansprüche auf Arbeitslosengeld I erwerben. Um junge Beschäftigte besser abzusichern, sollte die Rahmenfrist für den Anspruch auf ALG I von zwei auf drei Jahre erhöht werden. Damit wäre der Zeitraum länger, indem die für das ALG I notwendigen 12 Monate sozialversicherte Beschäftigung angesammelt werden können.

Erwerbstätigkeit von jungen Frauen in Hartz IV

Ca. 340.000 junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren sind auf Hartz IV angewiesen - obwohl sie arbeiten oder eine Ausbildung machen. In der Mehrheit sind dies junge Frauen. Eine Ursache für die größere Hilfebedürftigkeit trotz Erwerbstätigkeit dürfte sein, dass Frauen aufgrund von Kindern öfter nur in Teilzeit arbeiten, nur einen Mini-Job finden bzw. auch bei Vollzeitarbeit aufgrund von Niedrigstlöhnen ergänzend Hartz IV benötigen.

Übersicht 12: Erwerbstätige Hilfebedürftige im April 2010

Alter	Männer	Frauen	Insgesamt
15 bis 24	73.949	75.910	149.858
25 bis 30	92.819	99.337	192.156
15 bis 65	630.242	759.159	1.389.380

¹¹ Die genaue Hilfequote für diese Altersgruppe kann von der BA nicht ausgewiesen werden.

Quelle: Statistik der BA, Grundsicherung für Arbeitssuchende, eigene Berechnungen

Die Begleitforschung zur Umsetzung der SGB II-Gesetzgebung hat festgestellt, dass Frauen im Hartz IV-System oftmals nur ein Mini-Job angeboten wird, ohne Rücksprache, ob dies gewünscht ist und ohne Bemühungen um eine vollzeitnahe Tätigkeit bspw. auch durch bessere Kinderbetreuung. Das hat zur Folge, dass Frauen seltener eine sozialversicherte Tätigkeit aufnehmen und auch mit Erwerbstätigkeit länger im Hilfebezug verbleiben.¹²

Doch die Vermittler/innen in den Jobcentern stehen selbst im Spannungsfeld verschiedener Interessen und können den Widerspruch zwischen familienspezifischen Bedürfnissen, festgeschriebenen Rollenbildern, Anforderungen der Unternehmen, Art und Qualität von Arbeitsangeboten und geschlechtsspezifischen Nachteilen nicht allein auflösen. Zudem ist das Angebot zur Kinderbetreuung der dafür zuständigen Kommunen, insbesondere in den westdeutschen Bundesländern, oftmals noch unzureichend.

Wenn die Bundesregierung einerseits den Niedriglohnsektor fördert und Mini-Jobs für Unternehmen so vorteilhaft sind, dass sie ganze Tätigkeitsfelder dominieren, kann es für die Fachkräfte im Jobcenter tatsächlich schwer werden, Vollzeitjobs zu vermitteln. Wenn die Gesellschaft immer noch erwartet, dass hauptsächlich Frauen aufgrund von Kindern beruflich zurückstecken und die Rolle der Hinzuverdienerin übernehmen, dann ist dieses Bild auch schwer aus den Köpfen der Vermittler/innen zu verbannen und trägt dazu bei, dass Unternehmen Vorurteile bezüglich der Einsatzfähigkeit von Frauen (mit Kindern) hegen.

Wenn dazu noch kulturelle Unterschiede eine Rolle spielen, wie bspw. das stärker tradierte Rollenverständnis bei jungen Migrantinnen¹³, dann Bedarf es eines geschulten Vorgehens der Fachkräfte in den Jobcentern, welches individuelle Besonderheiten berücksichtigt. Hier kann die Beauftragte für Chancengleichheit - die es analog zu den Agenturen für Arbeit bald auch in den Jobcentern geben soll - eine wichtige Rolle einnehmen. Allerdings muss sie mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattet werden, die es ermöglichen diese durchaus schwierigen Prozesse nicht nur zu moderieren, sondern auch zu lenken.

Erschwerend kommt bei der Betreuung von arbeitslosen Frauen und Männern im Hartz IV-System hinzu, dass entsprechend dem Effizienzgedanken im SGB II so schnell wie möglich vermittelt werden soll (insbesondere bei Jugendlichen) weshalb nachhaltige Qualifikationen und Integrationen oftmals auf der Strecke bleiben. Das bedeutet bspw. dass aufgrund des Fachkräftemangels im Pflegebereich insbesondere junge Frauen Teilqualifikationen erwerben, bspw. einen Kurs besuchen, in dem sie lernen Menschen aus dem Bett zu heben, jedoch keine vollständige Berufsausbildung erhalten. Mit dieser Teilqualifikation sind sie schneller vermittelbar, da sie nicht längerfristig qualifiziert werden müssen, ihr Verdienst bleibt der einer ungelerten Hilfskraft.

¹² IAQ et al.: Bewertung der SGB II-Umsetzung aus gleichstellungspolitischer Sicht. Abschlussbericht, Juni 2009

¹³ siehe DGB-Info: „Arbeitsmarkt aktuell: Jugendliche mit Migrationshintergrund“, 06/2010

10. Ein Viertel der jungen Frauen ist armutsgefährdet

Zusätzlich zu den Menschen die auf Hartz IV angewiesen und deshalb arm sind, gibt es noch mehr Menschen, die armutsgefährdet sind. Als armutsgefährdet gilt, wer von weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens lebt. Das sind für Alleinstehende 801 Euro und für eine Familie mit zwei Kindern 1683 Euro.

Mit 24 Prozent hatten in 2009 junge Frauen das höchste Armutsrisiko. Das bedeutet, jede vierte Frau unter 25 Jahren war von Armut bedroht. Selbst im letzten Aufschwung (2006 bis 2008) ist ihr Armutsrisiko noch gestiegen. Das Armutsrisiko junger Männer ist etwas niedriger. Hier war jeder fünfte von Armut bedroht. Das Armutsrisiko der jungen Männer ist im letzten Aufschwung leicht gesunken, im Krisenjahr 2009 jedoch wieder angestiegen. Das Armutsrisiko beider Geschlechter sinkt im mittleren Alter, bei den Frauen steigt es im Rentenalter jedoch wieder an. In allen Altersgruppen sind Frauen stärker von Armut bedroht als Männer, im Rentenalter ist der Unterschied am größten.

Das Armutsrisiko ist hoch, wenn jemand alleinerziehend ist, erwerbslos ist oder einen Migrationshintergrund hat. Dementsprechend dürften junge Migrantinnen, die vielleicht noch alleinerziehend und arbeitslos sind ein vielfach höheres Armutsrisiko aufweisen.

Übersicht 13: Armutsgefährdungsquote in Prozent nach Altersgruppen und Geschlecht

	Armutsgefährdungsquote (gemessen am Bundesmedian) in Prozent				
	2005	2006	2007	2008	2009
<i>Männer</i>					
18 bis unter 25	22,3	21,3	21,0	20,9	21,6
25 bis unter 50	13,9	13,1	13,1	13,0	13,4
50 bis unter 65	11,4	11,3	11,6	11,9	12,2
65 und älter	8,7	8,5	9,2	9,9	9,7
<i>Frauen</i>					
18 bis unter 25	24,3	23,3	23,9	24,1	24,2
25 bis unter 50	14,3	13,5	13,6	13,6	13,8
50 bis unter 65	11,4	11,3	11,9	12,4	12,5
65 und älter	12,7	11,8	12,9	13,6	13,6

Quelle: Statistisches Bundesamt, amtliche Sozialberichterstattung

11. Zusammenfassung

Die Erwerbsorientierung junger Frauen ist im Verlauf der letzten Jahre gestiegen, in Westdeutschland ist sie aber immer noch etwas geringer als in Ostdeutschland. Der Eintritt in den Arbeitsmarkt erfolgt für junge Frauen immer öfter in atypischer Beschäftigung. Der Anteil befristeter Verträge hat innerhalb von zehn Jahren insbesondere bei jungen Frauen rasant zugenommen.

Schon mit dem Berufseinstieg verdienen Frauen durchschnittlich weniger Geld als Männer. Zwar hat sich das Bildungsniveau der Frauen dem der Männer angeglichen und ist

sogar etwas besser, das Gehaltsniveau ist jedoch immer noch deutlich geringer. 40 Prozent der unter 30jährigen in Vollzeit arbeitenden Frauen verdienen weniger als 1.500 Euro brutto und liegen damit im bzw. nahe am Niedriglohnbereich.

Die Arbeitslosenquote junger Frauen liegt seit Beginn des Jahrtausends nicht mehr über der der jungen Männer. Durch die Wirtschafts- und Finanzkrise ist besonders die Arbeitslosigkeit junger Männer in Westdeutschland gestiegen. Aktuell sinkt die erfasste Jugendarbeitslosigkeit bei den Männern jedoch stärker als bei den Frauen. Allerdings bleibt Jugendarbeitslosigkeit, insbesondere in Ostdeutschland ein großes Problem.

Junge Frauen sind öfter auf Hartz IV angewiesen als junge Männer. Auch bei den erwerbstätigen Hilfebedürftigen ist die Zahl junger Frauen größer. Arbeitslose Frauen, die auf Hartz IV angewiesen sind, werden nicht ausreichend gefördert. So wird erstens die Zielförderquote nicht erreicht und zweitens hauptsächlich in Ein-Euro-Jobs vermittelt, die nur geringe Integrationschancen bieten.

Die allgemein gestiegene Erwerbsquote von Frauen in Deutschland spiegelt die tatsächliche Arbeitsmarktintegration nur unzureichend wider. Es teilen sich immer mehr Frauen ein nur langsam größer werdendes Stück vom Kuchen, denn umgerechnet in Vollzeit-äquivalente hat die Arbeitsmarkteteiligung der Frauen nur in geringem Umfang zugenommen. Die hohe Teilzeitquote in Deutschland ist ungewollt, denn jede/r vierte Teilzeitbeschäftigte (ca. 1,2 Mio.) würde lieber mehr arbeiten.

Trotz höherer Arbeitsmarkteteiligung gelangen viele Frauen (insbesondere mit Kindern) aufgrund struktureller Barrieren (fehlende Kinderbetreuung, Dominanz der Minijobs, tradierte Rollenbilder in der Gesellschaft) oftmals unfreiwillig nicht über die Rolle als Hinzu- bzw. Geringverdienerin hinaus und bleiben damit finanziell abhängig vom Partner oder dem Hartz IV-System.

Zwar hat Deutschland die EU-Vorgaben zur Beschäftigungsquote von Frauen offiziell erfüllt, allerdings in erster Linie durch die staatlich subventionierten Mini-Jobs, die sich so kein anderes Land leistet. Eine Folge davon ist, dass eine weitere Vorgabe der EU - die Reduzierung der Entgeltdifferenz - nicht erreicht wurde, da sich gerade die Mini-Jobs als Einfallstor für Niedriglöhne erwiesen haben.

Der angestrebte Ausbau der Kinderbetreuung ist ein Weg, wie es jungen Frauen ermöglicht werden kann, vollzeitnah zu arbeiten. Allerdings muss gleichzeitig auch der Niedriglohnbereich reguliert werden, damit die vermittelte Arbeit Existenz sichernd ist. Laut Koalitionsvertrag möchte die Bundesregierung jedoch in die entgegengesetzte Richtung steuern, wenn sie die geringfügige Beschäftigung - und damit auch einen großen Teil des Niedriglohnbereichs - wie geplant weiter ausbauen will.

12. Forderungen des DGB

Investitionen in Bildung: Die Bildungschancen insbesondere der jungen Migrantinnen müssen verbessert werden. Für die ca. 1,5 Mio. jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zwischen 20 und 29 Jahren, die noch ohne Berufsabschluss sind, ist eine breit angelegte Nachqualifizierungsoffensive notwendig. Dem Recht auf einen Schulabschluss muss ein Recht auf Ausbildung folgen.

Ausbau der Kinderbetreuung: Eine flexible Ganztagsbetreuung - auch am Abend oder am Wochenende - ist notwendig, um die Erwerbstätigkeit von Eltern zu ermöglichen. Der Widerspruch, dass in erster Linie Beschäftigte Anspruch auf einen Kitaplatz haben, aber für die Aufnahme einer Beschäftigung ein Kitaplatz notwendig ist, muss gelöst werden. Dafür ist eine bessere Zusammenarbeit von den für die Arbeitsvermittlung zuständigen Jobcentern und den für die Kinderbetreuung zuständigen Jugendämtern notwendig.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Die Verkürzung bzw. Ausweitung der Arbeitszeit auf kurze Vollzeit für beide Geschlechter - auch in Führungspositionen - erleichtert die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Im Zusammenspiel mit flächendeckenden, flexiblen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen kann die Mehrfachbelastung von Eltern durch Arbeit, Haushalt und Kindererziehung verringert werden.

Gleiches Geld für gleiche Arbeit: Die Bundesregierung sollte Wege zur Entgeltgleichheit beschreiben und gesetzlich verankern. Freiwillige Vereinbarungen haben ihr Ziel verfehlt. Betriebliche Instrumente zur geschlechtssensiblen Messung der Entgeltgleichheit - die bereits in anderen Ländern erfolgreich eingesetzt werden - sind ebenso ein Teil davon wie verbindliche Anforderungen an die Wirtschaft. Dazu gehört auch, dass die Vergabe öffentlicher Aufträge an den Einsatz solcher betrieblichen Instrumente gekoppelt wird und Betroffene generell ihre Ansprüche besser durchsetzen können (z.B. durch ein Verbandsklagerecht mit erleichterter Beweisführung).

Betreuung von Arbeitslosen: Bei der Förderung von Arbeitslosen sollte statt in kurzfristige Maßnahmen vorrangig in abschlussbezogene Maßnahmen und nachhaltige Integrationen investiert werden. Für junge Menschen bedeutet das, dass sie die Chance bekommen, möglichst einen Berufsabschluss zu erwerben. Ausbildung und Weiterbildung erhöhen die Chancen auf eine Existenz sichernde Beschäftigung.

Die Sensibilität für geschlechtsspezifische Benachteiligungen und die Kompetenzen im Umgang mit anderen Kulturen müssen bei den Vermittler/innen, die Arbeitslose betreuen, gestärkt werden. Bei der Förderung von Frauen darf nicht allein die Anzahl der Fördermaßnahmen als Zielmarke gelten, auch die Qualität der Maßnahmen - gemessen am Integrationserfolg - muss nachgehalten und verbessert werden.

Absicherung von Arbeitslosen: Um junge Beschäftigte besser abzusichern, sollte die Rahmenfrist für den Anspruch auf ALG I von zwei auf drei Jahre erhöht werden. Damit wäre der Zeitraum länger, indem die für das ALG I notwendigen 12 Monate sozialversicherte Beschäftigung angesammelt werden können.

Existenzsichernde Beschäftigung: Durch die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns von nicht unter 8,50 Euro pro Stunde, muss der Niedriglohnsektor eingedämmt werden. Auch dürfen die Mini-Jobs nicht weiter subventioniert werden. Alle Arbeitsverhältnisse müssen vom ersten Euro an sozial gesichert sein. Die Zumutbarkeit von Arbeit für Arbeitslose im Hartz IV System muss auf sozial abgesicherte und mit mindestens 8,50 Euro pro Stunde vergütete Beschäftigung begrenzt werden.

Impressum

Herausgeber: DGB Bundesvorstand

Bereich Arbeitsmarktpolitik

Henriette-Herz-Platz 2

10178 Berlin

Telefon: 030-24060 570

www.dgb.de

Mail: ais@dgb.de

verantwortlich: Annelie Buntenbach

Kontakt: Dr. Wilhelm Adamy, Sivia Helbig

Stand: Oktober 2010

Der DGB gibt den Newsletter „Arbeitsmarkt aktuell“ heraus. Sie können diesen Newsletter und andere DGB-Informationen zur Arbeitsmarktpolitik „druckfrisch“ per Mail bekommen. „Arbeitsmarkt aktuell“ erscheint mit Analysen und Statistiken ca. 10 Mal im Jahr und wird im PDF-Format verschickt.

Es ist notwendig, dass Sie sich einmalig in die Verteilerliste eintragen. Folgen Sie diesem Link: <http://www.dgb.de/service/newsletter> (Bitte „Arbeitsmarkt aktuell“ - Newsletter Arbeitsmarktpolitik“ mit einem Häkchen markieren).

Zum Abbestellen des Newsletters benutzen Sie bitte folgenden Link:

<https://www.dgb.de/service/newsletter?unsubscribe=dgb.bv.arbeitsmarktpolitik>

DGB-Ratgeber: Hilfen für Beschäftigte mit geringem Einkommen Wohngeld – Kinderzuschlag – Hartz IV



Niedrige Einkommen, Teilzeit, Minijob, Kurzarbeit für viele Beschäftigte reicht das Einkommen allein nicht. Doch Niedrigverdienern und Familien mit Kindern bietet der Staat Hilfen an. Zusätzlich zum Einkommen kann Wohngeld, Kinderzuschlag (zusätzlich zum Kindergeld) oder - wenn dies nicht reicht - Hartz IV bezogen werden. Der Ratgeber erläutert die Grundlagen für diese ergänzenden Hilfen, außerdem gibt es Berechnungshilfen und Checklisten, die helfen abzuschätzen, ob ein Antrag lohnt oder nicht. Durch die vorgelagerten Leistungen kann in vielen Fällen Hartz IV -Bedürftigkeit vermieden werden.

- - > DGB-Online-Bestellsystem: www.dgb-bestellservice.de; Broschüre DGB21345, 84 Seiten DIN A5, Einzelexemplar 1 Euro, ab 20 Stück 0,70 Euro jeweils zuzüglich Versandkosten.